

# Eine „Niederrauener Liebeserklärung“ an den Dialekt

**Sprache** Edith Burkhart-Funk beschäftigt sich seit vielen Jahrzehnten mit der Umgangssprache. Wie das ihr Leben geprägt hat und warum sie fest davon überzeugt ist, dass der Dialekt der heimischen Region für die Identität der Menschen sehr wichtig ist

VON PETER BAUER

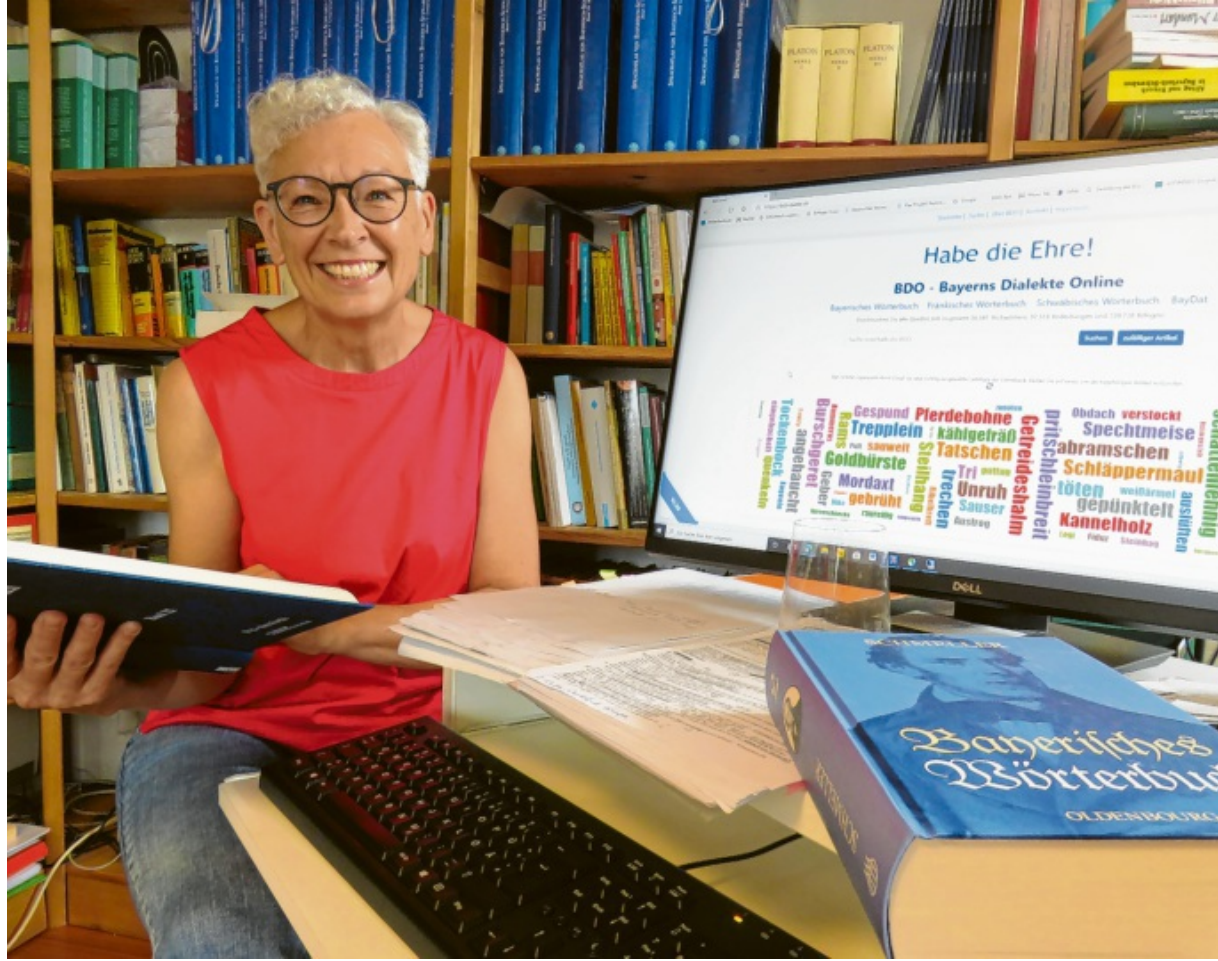
**Niederrauener** 2060. Manchmal ist eine einzige Zahl prägnanter als viele Worte. Als Edith Burkhart-Funk über das Jahr 2060 spricht, ahnt man schnell die Dimension des Forschungsprojekts, an dem die Niederrauener Sprachwissenschaftlerin beteiligt ist. Das Bayerische Wörterbuch, dieses Mammutwerk über den bayerischen Dialekt mit all seinen Verästelungen: Es wurde im Jahr 1913 begonnen, im Jahr 2060 soll das Projekt abgeschlossen sein, fürs Erste. „Das übersteigt ein Forscherleben“, sagt Dr. Edith Burkhart-Funk mit einem hintergründigen Lächeln. Die Dimension von Sprache: Das ist dann doch etwas mehr als der heute so alltagsbestimmende Digitalhype. Das wird spürbar, wenn Edith Burkhart-Funk erzählt.

Seit 2004 ist sie Mitglied in der Kommission für Mundartforschung an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in der Münchner Residenz, Teil eines Teams von derzeit fünf Mitarbeitern.

**Bayerisches Wörterbuch:** Das klingt möglicherweise in den Ohren des einen oder anderen gar etwas verstaubt. Doch die Sprache, der Dialekt, der immer mehr verschwindet: Das sind wir selbst, unser Alltag, unser Lebensverständnis. Dialekt? Auch in einer ländlichen, durch den Dialekt über Jahrhunderte geprägten Region wie Mittelschwaben ist er auf dem Rückzug. „Der Abbau ist massiv“, bedauert die Niederrauener Sprachforscherin. Vor allem in den Dörfern werde er noch gesprochen. „Aber wenn die Kinder beispielsweise aufs Gymnasium gehen, wird der Dialekt oft bewusst verdrängt.“ Sie schmunzelt, dann erklärt sie, dass es durchaus seltsam, bisweilen auch amüsant sei, wenn diese „Dialektverdrängung“ bei vielen Mittelschwaben in ein durchaus norddeutsch gefärbtes Hochdeutsch einmünde. „Man sagt dann ‚Feard‘ statt ‚Pferd‘ beziehungsweise ‚Goul‘ oder ‚nich‘ statt ‚id‘.“ Ja, Hochdeutsch allein reicht dann offenbar nicht, auch noch die schwäbische Klangfärbung muss sozusagen „ganz raus“ und wird durch ein nördlich geprägtes Hochdeutsch ersetzt.

Schwäbisch in all seinen Klangausprägungen oder auch das Sächsische, es sind Dialekte, die insbesondere bei jungen Menschen offensichtlich wenig geschätzt werden. Das war nicht immer so. Zu Zeiten der Reformation etwa, im 16. Jahrhundert, seien, so Edith Burkhart-Funk, das Schwäbische und das Sächsische sehr hoch angesehene Sprachformen gewesen. Bekanntlich spielten Sachsen und Augsburg in der Reformation eine recht wichtige Rolle. So etwas hebt dann auch das Image einer Sprache.

Nicht wenige Menschen würden



Seit Jahrzehnten beschäftigt sich die Niederrauenerin Dr. Edith Burkhart-Funk mit der Entwicklung von Dialekten. Derzeit arbeitet sie am Bayerischen Wörterbuch. Foto: Peter Bauer

in unserer Region den schwäbischen Dialekt mittlerweile hässlich finden, sagt die Niederrauenerin. Das gehe so weit, dass auch in Schwaben Volksstücke im bayerischen statt im schwäbischen Dialekt aufgeführt würden. Warum hat der schwäbische Dialekt dieses insgesamt eher bescheidene Image? Edith Burkhart-Funk verweist darauf, dass der schwäbische Süden Deutschlands in der Geschichte politisch wenig Gewicht hatte. Gerade Mittelschwaben sei in viele kleine Herrschaften auf-

## Schwaben hatte politisch wenig Gewicht

geteilt gewesen. Dies habe das sprachliche Ansehen der Menschen nicht befördert. In Altbayern, in den Regionen Oberbayern, Niederbayern und der Oberpfalz, sei dies dank seiner „Zentralmacht“ durchaus anders.

Mit dem über Jahrhunderte gewachsenen Wortschatz dieser bayerischen Regionen beschäftigt sich Edith Burkhart-Funk bei ihrer Arbeit am Bayerischen Wörterbuch seit 2004 intensiv. Seit 2017 betreut sie auch ein Schwäbisches Wörterbuch in digitaler Form. Hier arbeitet sie an der Akademie mit der Edelstetter Sprachwissenschaftlerin Brigitte Schwarz zusammen. Brigitte Schwarz hat mit einer umfassenden Materialsammlung einen wesentlichen Grundstein für dieses Projekt gelegt.

Was wird bleiben vom Dialekt in

einer digitalisierten, globalisierten Welt? Edith Burkhart-Funk freut sich, dass diese Frage hochrangige Politiker heute mehr beschäftigt als in früheren Zeiten. Vor einigen Monaten hielt die 64-jährige Niederrauenerin in Baden-Württemberg einen Vortrag in einer hochkarätigen Runde. Eingeladen hatte dazu der baden-württembergische Ministerpräsident Winfried Kretschmann, der auch selbst anwesend war. Sie sprach über die Entwicklung der Dialektforschung in Bayern. In der Tat ist Bayern auf diesem Gebiet wohl bundesweit federführend. Die Tradition dieses Fachgebiets reicht bis ins erste Drittel des 19. Jahrhunderts zurück. Im Jahr 1821 erschien Johann Andreas Schmellers Werk „Die Mundarten Bayerns“. Diese Maßstäbe setzende Arbeit hat auch die Bayerische Akademie der Wissenschaften in München, bei der Forschungsprojekte, die „über ein Forscherleben hinausreichen“, angesiedelt sind, maßgeblich inspiriert. 1913 brachte die Akademie die Arbeiten am Bayerischen Wörterbuch auf den Weg. Über Fragebögen gesammelt wurde jahrzehntelang unter anderem das Wissen mehrerer Hundert dialektkundiger Personen, immer wieder wurden und werden literarische, auch historische Quellen und alte Handschriften durchforstet. Edith Burkhart-Funk spricht von rund acht bis neun Millionen Sprachbeispielen, die Forschungen reichen zurück bis zum Beginn der Schreibung in deutscher Sprache im 8.

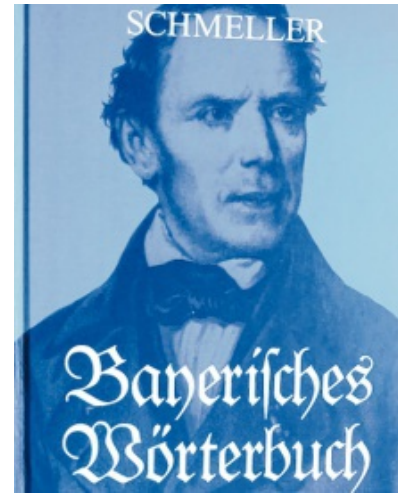
Jahrhundert. Inzwischen gebe es, wie die Niederrauenerin berichtet, drei Bände. „Erschienen ist etwas mehr als ein Viertel der geplanten Artikel auf circa 5300 dicht bedruckten Spalten.“ Wie gesagt, vorläufiges Ende im Jahr 2060. Aber danach findet dieses Projekt sicherlich seine Fortsetzung. Immer mehr nutzen die Forscher auch die digitalen Möglichkeiten, um ihre Ergebnisse der Öffentlichkeit zu präsentieren.

Während der Weltkriege mussten die Arbeiten unterbrochen werden. Wie Edith Burkhart-Funk erklärt, waren wesentliche Dokumente für das Bayerische Wörterbuch während des Zweiten Weltkrieges (1939 bis 1945) im Schloss Haldenwang untergebracht und konnten so gesichert werden. Aber allein der Gedanke an die Unwägbarkeiten eines Krieges macht deutlich, an welchem seidenem Faden die Arbeit von Forschern mitunter hängt.

Die Beschäftigung mit Sprache in all ihren Ausprägungen, das ist eine jahrzehntelange Konstante im Leben von Edith Burkhart-Funk. An der Universität Augsburg begann im Jahr 1984 ein Forscherteam unter der Leitung von Professor Werner König an den Arbeiten für den Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben. An dieser gewaltigen, 2004 abgeschlossenen Bestandsaufnahme des bayerisch-schwäbischen Dialekts, in der auch Hunderte von Personen in Einzelgesprächen befragt wurden, war Edith Burkhart-Funk bereits in den Anfängen beteiligt.



Viele bayerische Ausdrücke wurden über einen langen Zeitraum auf kleinen Karteikarten gesammelt. Foto: Peter Bauer



Im Jahr 1821 erschien das erste Bayerische Wörterbuch. Foto: Peter Bauer

Beruflich zum Augsburger Team stieß sie nach Abschluss ihres Studiums (Deutsch und Englisch), an das sie noch ein Philosophiestudium angehängt hatte. Nach Abschluss des Projekts wechselte sie für die Arbeit am Bayerischen Wörterbuch von Augsburg nach München. Niederrauenerin: Das war für Edith Burkhart-Funk jahrelang eine tägliche Bahnfahrt - hin und zurück. Seit 2017 pendelt sie an vier Tagen von einem Appartement in Mering in die Landeshauptstadt. Doch seit

## Seit Monaten arbeitet sie im Homeoffice

Monaten arbeitet sie wegen der Corona-Krise im Homeoffice in Niederrauener. Dort hat sie mittlerweile alle technischen Möglichkeiten für ihre Tätigkeit. Und bekanntlich ist da, man denke an das Jahr 2060, noch viel zu tun.

Aber was wird bis dahin aus dem Dialekt im täglichen Leben werden? Edith Burkhart-Funk wünscht sich, dass die Menschen den Dialekt ihrer jeweiligen Region bewusst annehmen, ihn Eltern mit ihren Kindern sprechen. Dialekt und Hochsprache würden sich nicht ausschließen, sondern sich gegenseitig bereichern. Und so manche sprachliche Feinheit hält dann wohl doch nur der Dialekt bereit. Auf dem Tisch ihres Niederrauener Büros liegt ein kleines Kärtchen für das Bayerische Wörterbuch. „Du Daiflsbroon“ ist da zu lesen. Der Versuch einer Überset-

zung ins Hochdeutsche („Teufelsbraten“) ist, sagen wir, ein bisschen schwierig. Aber selbst die Übersetzung ins Hochdeutsche klingt dann doch sogar irgendwie süß, auch wenn der „Daiflsbroon“ ja ein schlechter Kerl ist. Das zeigt, wie nuanciert, feinfühlig und gar hinter-sinnig ein Dialekt Dinge umschreiben kann. Auch mit Blick darauf könnte es für die Dialekte in all ihren Spielarten dann doch noch eine gute Perspektive geben. Und für diese gute Perspektive steht ja auch irgendwie dieses Jahr 2060.

## Dr. Edith Burkhart-Funk

● **Herkunft** Die Niederrauener Sprachforscherin wurde am 11. Mai 1956 in Krumbach geboren. Ihre Mutter Erna stammt aus einer Landwirtschaft in Niederrauener, ihr Vater Bernhard aus einer Landwirtschaft in Nordhofen. Ihr Vater war Volksschullehrer. Aus diesem Grund lebte die Familie bis zum achten Lebensjahr von Edith Burkhart-Funk in Unterleichen. Ihre Mutter und ihr Vater sind heute 92 Jahre alt. Edith Burkhart-Funk hat einen älteren Bruder (Martin, 66) und eine jüngere Schwester (Erni, 60). Verheiratet ist sie seit 1983 mit Klemens Funk, vielen auch bekannt als Psychotherapeut.

● **Ausbildung/Studium** Nach dem Abitur 1976 am Krumbacher Simpert-Kraemer-Gymnasium studierte sie bis 1985 erst Deutsch und Englisch sowie anschließend Philosophie. Sie arbeitete als Assistent Teacher in England und promovierte über die „Morphologie der Verben in Bayerisch-Schwaben“.

● **Beruf/Forschung/Ehrenamt** Maßgeblich beteiligt war sie an der Universität Augsburg bis zum Jahr 2004 am Projekt Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben unter der Leitung von Professor Werner König. Von 1996 bis 1999 arbeitete sie zusätzlich für das Haus der Bayerischen Geschichte am Flurnamenbuch. Ehrenamtlich erhob sie im Urlaub jahrelang die bayerischen Mundarten in Südtirol. Seit 2004 ist sie für die Kommission für Mundartforschung an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München tätig. Das Bayerische Wörterbuch und das Schwäbische Wörterbuch in digitaler Form (zusammen mit Brigitte Schwarz aus Edelstetten) sind dabei ihre Schwerpunkte, begleitet von zahlreichen Vorträgen und Veröffentlichungen. Von 2002 bis 2008 war Edith Burkhart-Funk für die SPD Mitglied des Krumbacher Stadtrats.

● **Hobbys** Auch in ihrer Freizeit beschäftigt sich Edith Burkhart-Funk immer wieder gerne mit philosophischen Themen. Sie schwimmt, radelt und wandert gerne und singt im Kirchenchor. (pb)

# Ein Unglück ging der Klostergründung in Roggenburg voraus

**Historie** Die Gründungslegende ist tragisch. Allerdings sind die Herren von Biberegg-Roggenburg geschichtlich schwer fassbar



Der Gründung des Klosters Roggenburg ging ein tragisches Unglück voraus, so sagt es die Legende. Foto: Ralph Manhalter

VON RALPH MANHALTER

**Roggenburg** Mit den Quellen ist es so eine Sache. In unserer an festem Baumaterial armen Gegend erfuhren die hierfür benutzten Materialien nicht selten eine Wiederverwendung. Holz zerfiel, die Steine wurden bei Bedarf abgetragen und oft erinnert nichts an das vergangene Bauwerk. So auch bei den allermeisten der im Landkreis einst zahlreich vorhandenen Herrschafts- und Patriziersitzen. In der Regel verweist nur noch ein Hügel, ein sogenannter Burgstall, auf den vormaligen Bau.

Umso mehr sind wir in der Geschichtsforschung auf schriftliche Dokumente, beispielsweise in Form von Urkunden, angewiesen. Allerdings setzt auch beim niedrigen Adel die Verschriftung etwaiger Rechtsgeschäfte erst im Laufe des

13. Jahrhunderts allmählich ein. Was bleibt also übrig? Beziehen wir uns auf das vom Roggenburger Abt Michael Probst im Jahr 1597 abgefasste Carmen epicum de morte Sifridi, einer Gründungslegende des dortigen Klosters, so beginnt die Geschichte tragisch. Die Familie von Roggenburg (der Name Biberegg erschien erst ab dem Jahr 1489 bei Felix Fabri) hatte nur einen Sohn, Siegfried. Als dieser eines Tages während der Entenjagd zu tief ins Wasser eines angrenzenden Weihers geriet, ertrank er. Untröstlich des Verlustes gelobten seine Eltern Berchtold und Demutha zusammen mit Berchtolds Brüdern, Siegfried und Konrad, an der Stelle ihres Herrschaftssitzes ein Kloster zu gründen. So weit die Legende. Belegt ist die Klostergründung tatsächlich um das Jahr 1130. Nun war es nichts Außergewöhnliches, dass

erbenlose Territorialherren ihren Besitz nach deren Ableben der Kirche vermachten. Das Gebiet der Roggenburger erfuhr allerdings eine Aufteilung. Der Kern um das neu errichtete Kloster verblieb bei demselben, während sich in der weiteren Umgebung in Folge die Herren von Neuffen nachweisen lassen.

Die Historiker werten das als Ergebnis einer möglichen Verbindung dieser beiden Herrschaftshäuser. Demzufolge wäre es naheliegend, dass eine Roggenburger Erbtöchter einen Edlen aus dem Hause Neuffen geheiratet hätte. Der erbliche Teil des Roggenburger Territoriums könnte so auf die Neuffen übergegangen sein, die mit Weiffenhorn einen neuen Verwaltungsmittelpunkt bestimmten. Bestärkt wird diese Annahme durch die Tatsache, dass sich im 13. Jahrhundert Neuffisches Gebiet von Buch im Westen bis

Neuburg an der Kammel im Osten belegen lässt. Ausgespart allein durch den an das Kloster abgegebenen Landstrich. Dieser geistliche Besitz vergrößerte sich in den folgenden Jahrhunderten noch um die eine oder andere Ortschaft. Bis zum Ende des alten Reichs gehörten neben Christertshofen, Rennertshofen und Nordholz beispielsweise auch Breithenthal und Tafertshofen zum Reichsstift Roggenburg. Der Mitstifter des neuen Konvents, Konrad, erscheint im Übrigen als bischöflicher Amtsinhaber im Bistum Chur von 1123 bis 1144. Allerdings wurde auch in diesem Fall der Name „von Biberegg“ erst in späterer Zeit ergänzt.

Fazit: Nichts Genaues weiß man nicht, es gibt hohe Wahrscheinlichkeiten, aber keine Sicherheit. So ist das eben manchmal mit den Quellen.